

Am Schermen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **29 (2016)**

Heft [11]: **Das Dorf, das Grün, die Planung**

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Das Haus von Moos, gebaut 1722 und renoviert 2008 von Michael Hemmi und Michele Vassella, mit Zier- und Nutzgarten, umsäumt von Mauern.



Des Schermens Vielfalt vom Stein bis zum Holz:
der Bauernhof der Familie Dennler – ein Strickbau wie im Prättigau.



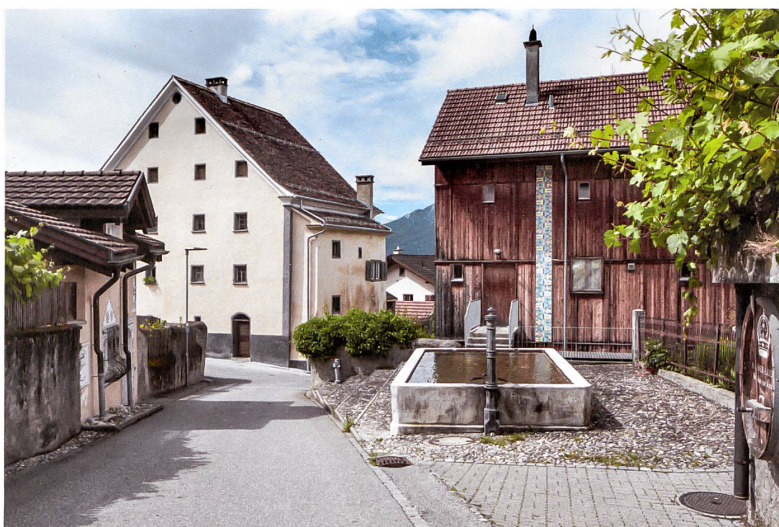
Im Dorf hat jede Person etliche Quadratmeter, denn räumliche Dichte ist nicht gleich soziale Dichte.



Schermen – Diversität der Volumen und Freiräume.



Mauern sind essenziell für den Strassenraum des Schermens.



Haus Wettstein aus Stein, eben renoviert, und das Holzhaus Wegelin (1988, Bearth & Deplazes).

Am Schermen

Anton Rüedi war ein Bäuerlein mit Charakterkopf und listig glänzenden Augen. Unterwegs mit einem einachsigen Traktor in den Wingert, aufs Feld, durchs Dorf. Anton wohnte und wirtschaftete im Haus von Moos, einem denkmalgeschützten barocken Weinbauernhaus. Kräftig markiert es den Saum oberhalb von Rathaus und Schule. Vorgelagert ein Baum- und Gemüsegarten, umgeben von einer Mauer. Im Untergeschoss steht ein grosser Torkel, nebenan der Stall, an den das nächste, erst jüngst sanft renovierte Haus grenzt. Als Anton heiratete, liess er sein Schlafzimmer in einem warmen, hellen Grau ausmalen. Vieles sonst blieb, wie es immer war.

Anton Rüedi war der letzte Bauer in diesem Haus. Sein Nachfolger ist Alfred R. Sulzer. Er ist aus Zürich nach Malans gezügelt. Ein kunstsachverständiger Berater. Zusammen mit den Architekten Michael Hemmi und Michele Vassella führt er vor, was eine gute Renovation ist: in unverkrampfter Selbstverständlichkeit Zeitgenössisches – sorgfältig gemacht – ins Alte gefügt mit viel bauhandwerklichem Können. Das braucht nebst Kenntnis und Verstand auch Geld: Anlagekosten drei Millionen.

Schermen heisst die Gasse, wo Anton Rüedi wohnte und bauerte. Ein renoviertes Haus steht neben dem andern. Dazwischen neue Allerweltseinfamilienhäuser, als Wohnungen hergerichtete, nicht mehr gebrauchte Ställe und von Mauern gefasste Gärten. Den Abschluss des Schermens macht ein gut geratenes, schmales Holzhaus, in dem Susi und Lieni Wegelin wohnen, sie Bildhauerin, er Landschaftsarchitekt. Das von der Sonne grau verwitterte Haus (Architektur Bearth & Deplazes, 1988) steht an einem Platz mit einem grossen Brunnen. Die lebhaft Differenz der Räume macht die Güte dieses Dorfteils aus. Statt Bauern leben im Schermen aber nun Lehrerinnen, Künstlerinnen, Berater, Unternehmer, Bähnler und Rentnerinnen – und einen alten Landwirt gibt es auch noch, einen der letzten, die im Dorf bauern.

Mit dem neuen Raumplanungsgesetz machen wir uns daran, die Dorfkerne zu verdichten. Gassen wie der Schermen müssen sich vor den Verdichtern fürchten. Denn die haben ein Auge auf die Baumgärten. Sie wollen Tiefgaragen graben, Rucksäcke an die Häuser bauen und die grossen Volumen bis unters Dach ausnutzen.

Zählt man aber die Wohnflächen im Schermen zusammen und teilt sie durch die Anzahl Bewohnerinnen, landet man wohl bei 150 Quadratmetern pro Person. Einst waren das zwischen zehn und zwanzig. Anders herum: Verdichtung heisst Fragen stellen zum wachsenden Anspruch an Wohnquadratmeter pro Person. Es heisst aber auch, wer Dorfkerne verdichtet, hat bald einen Garten vernichtet oder einen Zwischenraum für einen Parkplatz zerstört – und fort sind die Substanz und das vertraute Bild.

Nach welchen Regeln soll die Gemeinde entscheiden? Die Bauordnung entstand vor dem neuen Raumplanungsgesetz, das Verdichtungsdruck produziert. Sie sollte revidiert werden, denn schnell ist ein Stall weg, und sein Nachfolger braucht zehn Parkplätze, deren Automobile die Gassen belasten, die nie für sie gedacht waren. Oder ein altes Haus wird bis unters Dach vollgestopft. Nützlich und ratsam für den Malanser Dorfkern wäre eine Studie der Ämter für Raumentwicklung von Bund und Kanton: Wie können alte Häuser verdichtet werden? Wie nicht? In Zusammenarbeit mit der Gemeinde wäre zu zeigen, wie Verdichtung gelernt werden kann – exemplarisch. ●